



traf der Kaiser und der Kronprinz mit Gefolge bei dem Denkmal des Generals der Kavallerie v. Rosenbergs ein. Dasselbe ist in der Nähe der Illantafelstraße an der Herrnhäuser Allee in Form eines Granitblockes mit dem Bronze-Medallion von Rosenbergs inmitten einer Gruppe von Kiefern und Haidkauten errichtet. Der Schöpfer des Denkmals ist Bildhauer Kruse. Am Denkmal waren bereits versammelt zahlreiche aktive und ehemalige höhere Kavallerie-Offiziere, unter letzteren Minister v. Bobbielski, ferner Vertreter der bayerischen, sächsischen und württembergischen Kavallerie, die Generalität Hannovers, die Offizierscorps der Königsulanen und Bietzenhusaren, sowie Mitglieder der Familie von Rosenbergs, ferner Stadtdirektor Tramm, Polizeipräsident Graf Schwerin, Regierungspräsident v. Brandenstein. Die Mannschaften des Regiments der Königsulanen und die Unteroffiziere der Reifschule bildeten am Festplatz zu Fuß Spalier. Generalfeldmarschall Graf Waldersee und General von Sillinger empfingen den Kaiser, welcher unter den Klängen des Präsentiermarsches die Fronten abschritt. Seine Majestät begrüßte die Anwesenden und nahm unter dem Baldachin Aufstellung. Graf Waldersee hielt alsdann eine Ansprache, in welcher er ausführte, an dem hier aufgestellten Denkmal sei die ganze deutsche Kavallerie beteiligt, der Hof sei ein Geschenk des Kaisers. Die Stadt Hannover wolle dankenswerther Weise das Denkmal übernehmen. General v. Rosenbergs sei ein vorbildlicher Reitergeneral gewesen; die Kavallerie verdanke ihm viel für ihre Entwicklung. Während die Hülle des Denkmals sei, präsentierten die Truppen; der Kaiser salutirte. Er unterließ sich darauf lebhaft mit den Anwesenden, besonders mit den Mitgliedern der Familie v. Rosenbergs. Am Denkmal wurden zahlreiche Kränze niedergelegt, darunter einer „Mit Musikpfeifen und Kameraden aus großer Zeit“. Der Kaiser nahm hierauf den Paradehelm über das Königsulanenregiment, sowie über die übrigen Truppen der Garnison Hannover ab, welche in den Straßen Spalier gebildet hatten. Seine Majestät empfing nach beendetem Vorbeimarsch militärische Meldungen und verließ mit dem Kronprinzen unter Hinzutreten des Publikums den Festplatz. Das Wetter ist prachtvoll.

**\* Weichshausen, 19. April.** Der Kaiser ließ Wilhelm Buch folgendes Telegramm zugehen: „Dem Dichter und Zeichner, dessen köstliche Schöpfungen voll echten Humors unvergänglich im deutschen Volk leben werden, spreche ich Meinen aufrichtigen Glückwunsch zum 70. Geburtstag aus. Möge demselben ein schöner Lebensabend beschieden sein! Zu Dankbarkeit für viele fröhliche Stunden, welche Sie ihm bereiten. Wilhelm I. R.“

**\* Rom, 18. April.** Nach Meldungen aus Wien hat Reichskanzler Graf Bülow alle Schwierigkeiten, welche der Erneuerung des Dreikundes entgegenstanden, so vortrefflich überwunden, daß der neue Vertrag bereits vollständig redigiert ist und in diesen Tagen unterzeichnet werden wird. Dieser Vertrag stabilisierte im Gegenseitigen zu dem ablaufenden genau die Fälle einer militärischen Intervention der Alliierten. Hieraus hätten sich vor allen Willkürs Gespräche mit dem österreichischen Generalstaatschef bezogen. Bezüglich der Handelsverträge hätten sich die Vertreter der drei Staaten vorläufig mit freundschaftlichen Versicherungen begnügt. Die Verhandlungen für Italien führte Graf Nigra.

**Die Unruhen in Belgien.**  
**\* Brüssel, 19. April.** Während die Nacht hier ruhiger verlief, als befürchtet wurde, kommen aus der Provinz Meldungen von blutigen Zusammenstößen. In L i v e r e n wurden 3000 Arbeiter das Wohnhaus des als Keraltan Eifers vorstehenden Kammerwerkes Schollart zu erhitzen. Die Bürgerwehr gab Feuer, es gab 7 Tote, 5 Schwerverwundete und 20 Leichtverwundete. Weitere blutige Zusammenstöße fanden in Lüttich, Namur, Ailieur und anderen Orten statt. Niemand weiß, wie sich die Dinge infolge des gestrigen Kammervotums weiter entwickeln werden.

**\* Brüssel, 19. April.** Als Folge des gestrigen Kammervotums erfuhr der General-freist heute weitere Ausbreitung. 400,000 Arbeiter feiern jetzt. Die großen Cordillwerke und mehrere andere große Fabriken, welche sonst niemals von Streiks heimgesucht wurden, sind geschlossen. Die gestrigen blutigen Vorgänge in Lizen erregen ungeheure Erbitterung unter den Arbeitern. Die Lage bleibt unverändert gefährlich.

**Lokales.**  
 \* Merseburg, 21. April.

**\* Verschönerungs-Verein.** Am vorigen Sonntag, Mittags um 12 Uhr, hielt im unteren Rathhaussaale der Verschönerungs-Verein unter Vorsitz des Herrn Regierungspräsidenten Freiherrn v. d. Necke seine diesjährige Generalversammlung ab. Es wurde zunächst das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen und alsdann über den Kassenzustand berichtet. Die laufenden Beiträge stellten sich auf 822 M.; einschließlich der übernommenen Bestände betrug die Gesamt-Einnahme 2187 M. 38 Pfg., die Gesamt-Ausgabe 1458 M. 95 Pfg., mithin Bestand am Ende des Jahres 1901: 728 M. 43 Pfg. Die Rechnung wurde für richtig befunden und beahrgirt. Es wurde nun über Verschiedenes verhandelt und beschlossen. Zunächst kommt zur Sprache die Aufführung am hinteren Gotthardssteich; es soll dort plantirt und angepflanzt werden, der Augenblick ist gerade jetzt günstig, weil dort führen im Interesse der Kanalisation gemacht werden. Es wird von Seiten der Stadt verlangt, daß die Zahlente die Erde an die fragliche Stelle schütten, und wird auch die Stadt dieselbe in Schutz nehmen. Vorgelesen ist eine Tafel, die das Wölbchen von Schutz verleiht. Betr. des der Anlage einer Brücke, die am oberen Gotthardssteich ansteht und nach dem gegenüberliegenden Ufer führt, wurde beschlossen, die Sache auszufragen, bis die Verhandlungen mit der Königl. Eisenbahn-Direktion zum Abschluss gebracht sind. Von der städtischen Badeanstalt soll ein Weg nach der Kläbrücke, unweit Armin's Ruh, angelegt werden. Da die Wälder der Wiesen derartige Arbeiten nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. April zu dulden brauchen, soll die Angelegenheit bis zum Herbst verschoben werden. Was die Kläbrücke anbelangt, so ist sie im vorigen Jahre durch Hochwasser zerstört worden, der Verein hat sie wieder herrichten lassen und dafür 112 M. aufgewendet. Es wird beschlossen, diese Brücke der Stadt anzubieten, und will der Verein die Güter der Hofen übernehmen. Der Schwanz auf dem Gotthardssteich hat eine der dort befindlichen Honoluk-Gänge gewürgt. Es wird beschlossen, vor überdeckenden Gänge eine Gefährlichkeitsgefahr. Betreffs Anpflanzung von Rosen im Beschilde des Stadtgebäudes wurde beschlossen, damit Verleumdungen am Vorhänge und am krummen Thor zu machen. An letzterer Stelle soll ein Drahtgitter angebracht werden, dessen Herstellung die Stadt übernehmen würde. Bezüglich der Verpflanzung des Damms der elektrischen Fernbahn unweit Eichhorn's Wohnung will sich der Herr Regierungspräsident mit der Direktion der Bahn in Verbindung setzen. Zum Schluss kommt noch die Beschaffenheit des Wegs zur Sprache, der am Neumarkts-Friedhof vorbei zur Fasanerie führt. Die Anwesenden sind darin einig, daß dieser Weg landwirtschaftlich zu den schönsten in Merseburg's Umgebung, in seiner Beschaffenheit zu den schlechtesten gehöre. Das Hochwasser zerstört stets jede Anlage wieder. Der Herr Präsident will zusehen, was sich von fiskalischer Seite thun läßt. Für dieses Jahr glaubt er Resubaggerungen an der fraglichen Stelle in Aussicht stellen zu können, auch die städtische Verwaltung wird thun, was möglich ist. — Hiermit war die Tagesordnung erschöpft.

**\* Die Neumann-Wiemchen-Sänger.** Herren Neumann-Wiemchen, Horvath, Eipner, Feldow, Etiehe, Hoff, Monthey, Hedrich und Kettsberg geben am nächsten Freitag, den 25. April im „Casino“ einen einmaligen humoristischen Abend. Die Gesellschaft, welche von Herrn Emil Neumann im Jahre 1857 gegründet wurde, trat hier zuletzt im Januar d. J. mit großem Erfolg auf und dürfte auch diesmal sich eines glänzenden Besuchs zu erfreuen haben. Das Programm ist, wie man uns mittheilt, ein durchweg neues.

**\* Bahnfreikarten.** Vom 1. Juni d. J. ab wird die Geltungsdauer der auf der hiesigen Bahnstation zur Ausgabe gelangenden Bahnfreikarten auf vier Stunden festgesetzt. (Die hiesigen Wärgeln, welche neuerdings seitens der Königl. Eisenbahn-Direktion mit Bezug auf die Freikarten angewendet werden, hängen offenbar mit den betrügerischen Manipulationen zusammen, welche jüngst in der Presse bekannt gegeben worden sind. (Die Red.)

**\* Neue internationale Frachttarifformulare.** Das am 16. Juni 1898 in Paris abgeschlossene Zusatzabkommen zum internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahn-Frachttarif vom 14. Oktober 1890 ist am 10. Oktob. 1901 in Kraft getreten. Mit diesem Zeitpunkt sind neue internationale Frachttarife zur Einführung gelangt und die bisherigen, dem Uebereinkom-

men über den internationalen Frachttarif vom Jahre 1890 entsprechenden Formulare werden nur noch bis zum 9. Oktober d. J. zugelassen.

**Provinz und Umgegend.**

**\* Halle, 18. April.** Am 1. Mai d. J. wird auf dem Staatsbahnhof in Halle eine Einrichtung ins Leben treten, die es den Reisenden ermöglicht, Gepäckstücke, die durch Geschäftsleute oder sonstige Mittelpersonen im Auftrage von Reisenden bei der amtlichen Gepäckaufbewahrungshalle hinterlegt sind, daselbst lediglich gegen Abgabe des von dem Geschäftsleute oder einer anderen Mittelperson ausgestellten Ausweises und Entrichtung der Aufbewahrungsgeldgebühr wieder in Empfang zu nehmen. Bei der Gepäckaufbewahrungshalle werden Nummernzettel vordrücklich gehalten und vom 20. d. Mts. zum Preise von ein Pfg. für das Stück an das Publikum abgegeben. — Die Mittelperson, die für einen Reisenden Gegenstände zur Aufbewahrung bei der Gepäckaufbewahrungshalle abgeben will, hat den Ausweis auszufüllen und dem Reisenden, der die Gegenstände bei der Aufbewahrungshalle abgeben will, zu übergeben, die Gegenstände selbst aber mit den an dem Ausweise befindlichen Nummernzettel zu versehen. Dem Ueberbringer der Gegenstände händigt die Aufbewahrungshalle einen Hinterlegungschein aus, der jedoch lediglich als Empfangsbescheinigung über die erfolgte Hinterlegung dient und zur Rückforderung der hinterlegten Gegenstände nicht berechtigt. Die Aufbewahrungsgeldgebühr beträgt für jeden Gegenstand für die ersten beiden Tage zusammen 10 Pfg., für jeden folgenden Tag weitere 10 Pfg. Der Tag der Lebergabe und Zurücknahme wird für je einen vollen Tag gerechnet. Für Verlust, Minderung und Beschädigung der hinterlegten Gegenstände wird der nachgewiesene Schaden, jedoch nur bis zum Höchstbetrage von 100 Mark für das Stück, ersetzt.

**\* Giesleben, 18. April.** Gestern fand hier wiederum ein Gassturz statt und zwar in der Sangerhäuserstraße. Der Verkehr der elektrischen Bahn mußte infolge dieser größeren Reparatur durch Umfängen aufrecht erhalten werden.

**\* Teuchern, 16. April.** Das Tausend Preßloft ist die wird gegenwärtig mit 750 Mark angeboten. Im vorigen Sommer kostete dasselbe 875 und 9 Mark.

**\* Dommitzsch, 18. April.** Zu der Nachricht, daß Regierungsrat Herr Graf von Wartenstein mit der Wahrnehmung der Bürgermeisterei-Geschäfte betraut ist, sei heute noch nachzutragen, daß der Bürgermeister Koch, der dem hiesigen Gemeindevorstand 28 Jahre lang vorgestanden, von seinem Amte suspendiert ist. Die Maßregel soll mit der Waise des früheren Kammerers Hanneemann, der sich jetzt wegen Unterschlagung im Gefängnis befindet, zusammenhängen.

**\* Bitterfeld, 10. April.** Am Dienstag Nachmittag wurde auf einem Bahnübergange bei dem nahen Gräfenhainichen der vierjährige Sohn des Arbeiters Nieschke von dort von einem nach Wittenberg fahrenden Schnellzuge überfahren und sofort getödtet. Das Kind wollte zu seiner auf dem Felde arbeitenden Mutter gehen und überschritt den Uebergang, nachdem ein Güterzug nach hier vorübergefahren war. In demselben Augenblicke brauchte der Schnellzug von der entgegengelegten Seite heran, und das Unglück war geschehen. Eine ältere Schwester, welche zugegen war, konnte den Knaben nicht mehr zurückhalten.

**Vermischtes.**

**\* Leipzig, 18. April.** Auf Grund der Staatsanwaltschaft in Naumburg wurde kürzlich wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung hier ein Versicherungsbeamter v. Rosenbergs verhaftet. Bei der Polizei legte er sich den Namen eines Freiherrn v. Hedwig bei und behauptete, daß er durch mündliche Vermögensverhältnisse gewonnen gemen sei, seinen richtigen Namen abzugeben. Der angeklagte Freiherr hatte in verschiedenen Städten sich bei angesehenen Familien unter dem Vorgeben, daß er ein ehemaliger Offizier sei, Zutritt verschafft und sich insbesondere auf Betrachtingen und Geldgeschäften betheiliget. Er wurde infolge festgestellt, ist der Schwinder identisch mit einem schon vielfach mit Zuchthaus verurtheilten 31 Jahre alten ehemaligen herrschaftlichen Diener aus Stanislawo in Ostpreußen.

**\* Dresden, 18. April.** Das New-Yorker Morgen-Journal macht in der üblichen amerkanisch-jenaleischen Weise Mittheilungen von dem mutmaßlichen Finder der 75 000 M., die der hiesige Rentier Janßen vor einigen Wochen hier verloren hat. Nach den Mittheilungen dieses amerkanischen Blattes richtete sich der Verdacht auf einen gewissen Paul Schmidt, der sich an Bord des Dampfers „Hindamb“ auf der Ueberfahrt nach Amerika durch seine schändliche Hebung und durch aufwendig viel Geld, besonders Zausenmarktscheine, verächtlich gemacht haben soll.

Der vermeintliche Finder der hohen Summe befindet sich jetzt auf Veranlassung des deutschen General-konsulats in New-York in Haft.

**Gerichtszeitung.**

**\* Halle, 19. April.** Wegen öffentlicher, mittels einer Druckschrift verübten Beleidigung, wurde der Strafkammer angeklagt Anton Weigmann hier, Redakteur am hiesigen Volksblatt. Als Beleidiger kam in Betracht der Hieselwibel Jiegler vom 3. Brandenburgischen Inf.-Regiment Nr. 20 in Wittenberg, dem Weigmann vorgeworfen haben sollte, er habe sich unredmützig einen wertvollen Seitenhieb gelegentlich des Chinafeldzuges angeeignet. Hierüber befragt die zur Beurteilung gebrauchte Zeitungsgenossenschaft, Wittenberg. Auch ein „China-Andenten“. Mithin wurde ein Hieselwibel getraut, wobei die Braut ein prächtiges Kleid aus chinesischer Seide trug. Den Stoff zu diesem Kleide, schweren großblumigen weißen Damast, hat der Bräutigam, der bei der Glinatruppe gewesen hat, seiner Braut von dort mitgebracht. Derartige „Andenten“ sollen ja mitunter sehr billig gewesen sein. — Hierzu erklärte der Angeklagte, er habe durchaus dem Hieselwibel keinen Vorwurf machen wollen und den Namen „Jiegler“ habe er überhaupt nicht angenommen. Nicht, daß der Hieselwibel auf unrechtmäßige Weise in den Besitz des Seitenhieb's gekommen sei gelagt worden, sondern nur, daß Verschiedenes im Chinafeldzuge während des allgemeinen Wintermarsches gesehen sei, was nicht recht war. Die Bemerkung sei nur im Allgemeinen gemacht worden. Zur Sprache kam, daß das Kommando in Wittenberg durch die Königl. Staatsanwaltschaft in Naumburg von jener Zeitungsnotiz in Kenntniß gesetzt worden war, worauf der Hieselwibel Jiegler, den allein jene Notiz betreffen konnte, seinen Vorgelegen nachgewiesen, daß er den Stoff nicht einigem anderen Stoffen, von einem chinesischen Kaufmann in Dresden käuflich erworben hatte, laut Rechnung und Quittung für 40 Dollar 20 Cents (1 hiner, Dollar = Handels-Dollar = etwas über 2 M. wert). Im Volksblatt vom 16. Februar ist in Bezug auf betreffende Notiz eine Verichtigung veröffentlicht worden, worin gesagt wird, es sei völlig ungenügend, wie der Glinatregler sich beleidigt fühlen konnte und noch ungenügender, daß der Staatsanwalt den Hieselwibel Jiegler nicht auf den Weg der Privatklage verwiesen. Der Staatsanwalt äußerte sich dahin, der Angeklagte habe sagen wollen, der Hieselwibel habe die Gelegenheit mitgenommen, hilling ohne Geld etwas zu erwerben, hätte nun der Hieselwibel Jiegler nicht beweisen können, daß er den Stoff gekauft und bezahlt hatte, so würde er vom Kommando große Inan-nemlichkeiten zu gewärtigen gehabt haben. In Anbetracht der Schwere der Beleidigung und der wegen Vergehens vorbestehenden Strafe des Angeklagten wurde auf nicht geringe Strafe zu erkennen sein. Verurteilt wurden 6 Monate Gefängnis und für den Beleidigten Publikationsbefugnis. Das Gericht erachtete den Angeklagten der öffentlichen Beleidigung schuldig und erkannte gegen ihn auf 3 Monate Gefängnis, im übrigen betrefte Publikation nach Antrag.

**Keines Zeulleton.**

**\* Zu der Verhaftung des Finders Hermann Ganswindt** ist aus dem Folgenden mitgeteilt: Ganswindt ist aus dem Polizeigewahrsam in das M-Arbeiter Untersuchungs-gefängnis übergeführt worden; über das Verbleiben der Firma Hermann Ganswindt zu Schöneberg bei Berlin wird der Kontur eröffnet werden. Wie hoch die Beträge sich belaufen, die auf die sogen. Antifalschungscheine gezahlt worden sind, kann erst im Laufe der Voruntersuchung ermittelt werden. Zu diesem Zwecke sind die sämtlichen Geschäftsbücher beschlagnahmt worden. Zur Last gelegt wird dem Finder unter anderem auch der Mißbrauch hoch klingender Namen; er wird ferner beschuldigt, die bei ihm angekauften Beträge zum großen Theil für sich selbst verwendet zu haben. So geht z. B. aus den Geschäftsbüchern pro März 1902 hervor, daß er in diesem Monate eine Gesamttausgabe von 15,000 M. zu verzeichnen hatte; dagegen sind in demselben Monate für Materialausgaben zur Verwertung seiner Erfindungen nur 66 Mark gebucht. Diesen Ausgaben stehen nur sechs Mark Einnahmen gegenüber. Das Komit., das sich zum Schutze und zur Förderung der Erfindungen von Hermann Ganswindt gebildet hatte, ist der Ueberzeugung, daß die Verhandlungen vor dem Richter mit einer völligen Freisprechung enden werden; es will vorläufig die Ergebnisse der Voruntersuchung abwarten, bevor weitere Beschlüsse in der Angelegenheit gefaßt werden sollen. Hans Ganswindt, der aus Oppenheim stammt, hat in Berlin zum ersten Male im Jahre 1889 von sich reden gemacht; er hielt damals in der Philharmonie eine Reihe von Vorträgen über seine Erfindungen und führte ein kleines Modell seiner Flugmaschine vor, das dann auf Jahrmärkten als Kinderpielzeug unter dem Namen „fliegende Matkafer“ bekannt wurde. Von verschiedenen Seiten wird darauf hingewiesen, daß Ganswindt namentlich in den letzten Jahren geistig nicht mehr ganz zurechnungsfähig gewesen sein soll. Charakteristisch für seine Beurteilung ist jedenfalls ein Brief an den Kreisminister von Goppler, in dem er seine Erfindungen dem Staate zum Kauf anbot. Er sagt darin u. a., daß er eine einmalige Entschädigung von 20 Millionen fordern



würde für den Fall, daß die deutsche Regierung die Erfindung der Flugmaschine als Staatsgeheimnis erheben wollte. Die 20 Millionen müßten aber sofort fällig gestellt werden. Außerdem müßte der Staat eine Flugmaschine zum Preise von 200,000 Mark bestellen und sofort 100,000 Mark zur Fertigstellung der Probearbeiten anzahlen. Von den 20 Millionen Mark brauche Ganswindt, wie es weiter heißt, die Hälfte zur endgültigen Befriedigung der sämtlichen Geldgeber. Den Rest brauche er zur Vervollkommnung seines „Weltenfahrzeugs“, mit dem er den Mars in 24 Stunden zu erreichen im Stande sein werde. Auch an den französischen Kriegsminister hatte sich Ganswindt mit dem Ersuchen um Ankauf seiner Erfindung gewandt. Die Bescheide, die ihm wurden, waren abschlägiger Natur. Auch die meisten Fachblätter, die sich mit den Problemen Ganswindts beschäftigten, legten seine Erfindungen wenig oder gar keinen praktischen Wert bei.

**Ein edles Brüderpaar.** Vor den Wässern von Orleans beginnt dieser Tage die Verhandlung gegen den in Laon ankommenden sehr angehenden Arzt Albert LeFebvre und dessen jüngeren Bruder Jules, Wuchhalter in Paris. Beide sind der Erpressung unter den bedenklichsten Umständen angeklagt. Den Brüdern war mitgeteilt worden, daß ihre sehr reiche, etwas schwachsinrige Mutter namhafte Beträge in finanziellen Spekulationen verloren, und daß ein Bankier Namens Force dabei die Vermittlerrolle gespielt hatte. Einem Tageserhellung Herr Force die fotografische Einlabung, sich nach Beaune-la-Grande zu dem einsam gelegenen Landhause der Frau LeFebvre, der Mutter der Brüder, zu begeben. Kaum hier angelangt, wurde der Bankier getöbelt und gefesselt. Man brachte ihn in ein westabgelehntes Gefäß und prägelte ihn, bis er die Bestimmung verlor. Im dritten Tage seiner Gefangenschaft drohten die Brüder, die Streu unter seinen Füßen anzujäten, wenn er nicht schriftlich bestätigte, daß er der Frau LeFebvre 300,000 Francs herausgelockt habe. Force unterzeichnet. In seine Barriere Wohnung zurückgeführt, vernahm er, daß eine polizeiliche Durchsuchung bei ihm vorgenommen war. Die Präfectur erklärte auf Forces Verlangen, keines ihrer Organe mit einer solchen Amtshandlung betraut zu haben. Die Brüder LeFebvre hatten also vernünftiger Weise die erzwungene Abwesenheit Forces benützt, um sich in den Besitz von wichtigen Papieren zu setzen und dadurch ihrem Opfer gerichtliche Schritte unthunlich erscheinen zu lassen. In dieser Voraussetzung saßen sie sich allerdings gefügig. Force erstattete die Anzeige, und der Termin zur Verhandlung wurde nach einer sehr eingehend geführten Untersuchung anberaumt.

**Der „richtige Mann“ und die „richtige Frau“ der Welt.** Man schreibt aus New-York: Ueber den Gesundheitszustand John D. Rockefeller's, des Götters des Standard Oil Trusts, dessen Vermögen auf 250 bis 300 Millionen Dollars geschätzt wird, kommen schlechte Berichte. Es ist bekannt, daß Rockefeller seit Jahren an hochgradigster Dyspepsie leidet, eine Krankheit, welche bei ihm so stark auftritt, daß dieser reiche Mann der Welt viel weniger vom Leben genießen kann als der ärmste Tagelöhner. Vor kurzem hat der Patient das ganze Stoppbar verloren, und wird jede Stunde seines Daseins von seinen Ärzten überwacht und seine Lebensweise streng nach medizinischen Grundregeln geregelt. Die Ärzte verordneten ihm schwere anstrengende Arbeit. In Tarzton, wofolbst der herrliche Landbesitz des Multi-Millionärs liegt, verbrachte er die Sommermonate wie ein im Schwelge seines Angehörigen arbeitender Tagelöhner jumeist mit Holzhacken und Steinführen, ein Programm, das er seit mehreren Jahren mit pünktlicher Genauigkeit durchgeführt hat. Von Jahr zu Jahr wurde die Auswahl seiner Speisen stets beschränkter und der Kräfte, dem alle Gemüthe der Welt zur Verfügung stehen würden, darf schon seit 1 1/2 Jahren nichts genießen als abgerahmte, hauptsächlich saure Milch und alte Brötchen. Er darf nicht rauchen, und ist sein einziges Getränk abgekochtes Siphonwasser, denn kaltes Wasser kann er unter keiner Bedingung trinken. Um 8 Uhr Abends muß er zu Bett gehen, er darf sich keinerlei Aufregung oder Kränkung aussetzen und muß über 10 Stunden am Tage schwer arbeiten und sich Bewegung verschaffen. Das Gegenstück im Gesundheitszustand zu diesem armen Kräfte bildet Mrs. Patsy Green, eines der markantesten Originalen New-Yorks. Wer das alte, fast schätzbar gekleidete Weib, deren Toilette einschließlich nicht 20 Mark werth zu sein scheint, durch Wall Street gehen oder in der „Chemical-

Bank“ arbeiten sieht, würde gewiß nicht vermuthen, daß er die reichste Frau der Welt vor sich hat. Mrs. Patsy Green, heute 63 Jahre alt, hat als Fräulein Horland-Hobinson eine gute Erziehung genossen; sie lernte bereits im zarten Kindesalter Geschäfts- und Börsenansprüche kennen, da sie ihrem Großvater und Vater, welche Beide erblindet waren, die Marktberichte vorlesen mußte. Das Vermögen des Vaters, das 7 Millionen Dollars betragen hatte, reduzierte sich durch Prozesse und Verluste auf eine Million, und diese Million legte den Grund zu dem heutigen Vermögen Patsy Greens, das auf 60 bis 80 Millionen Dollars geschätzt wird. Mit 30 Jahren heirathete sie Mr. Green, Vertreter der Firma Baring Bros.; sie lebte viele Jahre in Paris und London, wofolbst sie äußerst glänzlich spezialisierte. „Ich habe gearbeitet und Alles mit ganzer Seele gethan“, dies die Worte Patsy Greens, „meiner Ansicht nach ist es der Keim der heutigen Geschäftsleute, daß sie allerlei zugleich anfangen, und dazu meistens Dinge, von denen sie nichts verstehen. Die Arbeit ist nicht in schlechten Kurs gerathen; Alle wollen reich werden, ohne Mühe und Plage — und das geht nicht.“ Mrs. Green bewohnt in Hoboken ein kleines Häuschen, das an der Wohnungstür ein Messingplättchen mit dem Namen „E. Dewey“ trägt, — so heißt nämlich ihr Ehemann. Diese Platte gebraucht die sparame Dame, um die zahllosen Bittsteller und Interviewer fern zu halten, die sonst ihr Haus täglich bestürmen würden. Nach einem Frühstück, das vielleicht 10 Cents kostet, eilt Frau Green nach dem New-Yorker Geschäftsviertel, in die von ihr gegründete Chemical-Bank; sie ist gewöhnlich die Erste in der Bank und beginnt gleich an ihrem Pulte zu arbeiten; sie isst in einem nahegelegenen Restaurant, d. h. sie studirt die Lüste, um sich das Allerbilligste zu bestellen. Um 6 Uhr verläßt sie die Bank und kehrt nach Hause zurück, wofolbst ein feines Abendmahl servirt wird. Nach Tisch las Frau Green ihrem vor einigen Wochen verstorbenen Gatten vor. Gäfte gibt es in ihrem Hause nicht; Theater, Konzerte oder Gesellschaften besuch sie nie. Ihre einzige Erholung ist ein Spaziergang mit ihrem Schoßhündchen, gute Devos, das einzige Wesen im Hause, das die theuersten Steaks und leckersten Puddings bekommt. Einmal im Monat unternimmt die glückliche Frau, deren Energie, Zähigkeit und Arbeitskraft geradezu unerreichbar sind, Geschäftsreisen nach Boston, Chicago und Philadelphia. Das einzige Streben der Frau ist dahin gerichtet, ihren beiden Kindern, einem Sohne und einer Tochter, so viel wie möglich zu hinterlassen. Ihr Sohn Ned soll 50 Millionen erben, die Tochter den Rest, denn dieselbe ist durch Erbschaft nach einigen Tanten bereits im Besitze eines Vermögens von 30 Millionen Dollars.

**Ein Weib war nicht beabsichtigt.** schreibt die „Neue Züricher Zeitung“, der Nachtstunde erzählt wird: Als dieser Tage Abends ein fröhlicher Kreis von Künstlerinnen und Prekisten in einem Lokal der freien Stadt Zürich beisammen saß, bestellte sich eine der Damen nach dem Abendbrot noch etwas Obst. Einer der Herren, entzückt eine Gefinnungsgenossin zu sehen, fragte: „Fräulein, Sie sind wohl auch Vegetarierin?“ Die Dame: „Nein, ich bin eine Münchenerin.“

**Der cynische Gesichtsausdruck.** Ueber eine interessante Wiener Gerichtsverhandlung berichtet die „Wiener Reichsanzeiger“ vom 15. d. M.: Der Finanzwach-Oberaufseher Radlans Suchardt kam zu Fuß aus Jaslo in den von dort 19 km entfernten Ort Zmigrod, um eine Tabaktrafik zu inspizieren. Vom Marsche ermüdet, setzte er sich, in der Trafik angelangt, auf einen Sessel festlich von der geöffneten Thür; die Mühe behielt er auf dem Kopfe, weil er eine Amtshandlung vorzunehmen hatte. In diesem Momente ging in einer Entfernung von 29 m von der Trafik die Frontalidionsprozeßion vorüber. Einige im Zuge mitgehende Frauen bemerkten durch die offene Thür den Oberaufseher mit bedecktem Haupte in der Trafik sitzen und erstatteten gegen ihn die Anzeige. Da sie auch bemerkten, daß er mit cynischem Gesichtsausdruck dahing, wurde Suchardt der Verleumdung einer gewöhnlich anerkannten Kirche schuldig befunden und vom Kreisgerichte in Jaslo unter Anwendung des außerordentlichen Strafmilderungsrechtes zu fünf Tagen einfachen Arrests verurtheilt; diese Strafe wurde in eine Geldbuße von 30 Kronen umgewandelt. Der Staatsanwalt forderte das Urtheil darum an, weil eine strenge Arreststrafe nicht in eine Geldstrafe umgewandelt werden dürfe, wie dies auf Unwegen im vorliegenden Falle geschehen sei. Der Vertheidiger Suchardt's bat um Abweisung,

schon darum, weil durch die Verurtheilung zu einer Arreststrafe die Entlassung seines Klienten aus der Finanzwach bedingt würde. Der Kassationshof gab der Beschwerde des Staatsanwalts Folge. — Der Verurtheilte wird also wegen Verleumdung der katholischen Kirche, begangen durch cynischen Gesichtsausdruck, auf fünf Tage in Arrest wandern und hernach wird er aus seinem Amt entlassen werden.

**Eine neue Blutthat im deutschen Bismarck-Archipel.**

In Paparataua auf Matupi (Neu-Pommern) wurde am 3. d. M. Frau Hedwig Wolff, die Gattin eines Pianizers, mit ihrem Säugling von den Eingeborenen durch Arzthiebe ermordet, während ihr Gatte sich von Hause entfernt hatte. Ein Fräulein Coe, die zu Besuch bei Wolff wohnte, sah in die Küche, wo der Kopf sich die Eingeborenen durch Drohungen fern hielt. Nach Abzug der Mörder rettete sich Fräulein Coe durch den Busch nach der Missionsstation Takabar. Die Leichen der Erschlagenen wurden am 4. April auf der sachlichen Mission Wumapoo beerdigt. Die Verfolgung des schuldigen Stammes wurde sofort energisch betrieben. Alle Pflanzungen des Distriktes wurden zerstört und das Paparataua-Gebäude von den Eingeborenen gefäubert, auf Seiten der Eingeborenen wurden etwa 10 Leute gefangen genommen. Die Polizeitruppe hatte keine Verluste. Eine weitere Ausbreitung ist nicht wahrzunehmen. — Der stellvertretende Gouverneur ist schwer an Fieber erkrankt. Das Kriegsschiff „Möwe“ ist am 7. April in Matupi eingetroffen. Zu der traurigen Noththat wird einem Berliner Kolonialhändler geschrieben: Herr Wolff und seine auf spezifische Weise umgekommenen Frau waren Berliner. Wolff war Kaufmann und trat vor mehreren Jahren in den Dienst der Neu-Guinea-Kompagnie. Nach etwa zweijähriger Aufenthalt begab er sich nach Deutschland zurück, wo er aber nur wenige Zeit verweilte. Er heirathete in dieser Zeit, es war Mitte 1894, und begab sich dann wieder nach Neu-Guinea. Sein Aufenthalt auf Kaiser Wilhelm'sland war nur kurz bemessen, denn er wurde bald als Lagerverwalter nach Herbersthöhe (Bismarck-Archipel) versetzt. Dort war er mehrere Jahre thätig, machte sich dann sehr bald selbstständig und hoffte, in nicht zu ferner Zeit nach Berlin zurückzukehren, um mit seiner Frau, die ihm stets eine treue Gefährtin war, endgiltig hier zu bleiben. Frau Wolff war eine geborene Krebs, Fräulein Coe ist die Nichte der berühmten Queen Emma (jetzt Frau Kolbe).

**Prozeß Marten-Höfel.**

Gumbinnen, 19. April. In der heutigen Sitzung findet zunächst das Verhör der beiden Angeklagten statt. Nach dem Verhör begann die Zeugenvernehmung. Oberleutnant v. Hofmann beklund, der Befehl, die nicht in der Reichsbahn waren, sollten sich rechts, die andern links aufstellen, sei so laut gegeben worden, daß derselbe weder überhört, noch mißverstanden werden konnte. Trotzdem habe sich Marten links aufgestellt. Leutnant Lorenz sagte aus, am Sonnabend vor dem Morde sei gegen 4 Uhr Nachmittags die Paudentür der Reichsbahn, während in dieser Reichsbahn hielten, geöffnet gewesen. Der Mittmeister sei darüber sehr unangehalten gewesen und habe diese Person wollen festhalten lassen. Letztere sei sogleich verschwand gewesen. Die Paudentür sei oftmals aus Neugierde geöffnet worden; es sei dies kein seltenes Vorkommniß gewesen. Oberleutnant Göbel und Stadtsarzt Hasselberg beklund übereinstimmend, die Kugel sei dem Mittmeister von vorn in die Brust gedrungen und vom Rücken herausgekommen; dem Mittmeister sei ein großes Gefäß in der Höhe des Herzbeutels und die große Lungenschlagader gerissen. Das Gefäß sei ein klein-kalibriges gewesen und hätte unbedingt und sicher tödlich wirken müssen. Auf eine Anfrage des Vertheidigers Burchardt beklund Oberleutnant Göbel, im Gehirn des erschossenen Mittmeisters seien Wunden und in der weichen Hirnhaut eine Flüssigkeit vorgefunden worden. Ein Schluß auf den Charakter lasse aber der Gehirnbefund nicht zu. — Die Verhandlung wurde am Montag vertagt.

**Zur künftigen Reichstagswahl.**

(Eingefandt.) Welche Lehre können wir für unsere Wahlkreis Merseburg-Cuerfurt aus dem Resultat der Reichstagswahl Wittenberg-Schweinitz ziehen? Im allgemeinen begegnet man in bürgerlichen Kreisen noch sehr einem gewissen Vor-

urtheil gegen den Großgrundbesitz. In wie weit dieses Vorurtheil begründet oder ein wirkliches Vorurtheil ist, soll hier nicht speziell erörtert werden. Nebenfalls wird es aber in manchen Kreislagen mit selbständigen Gutsbesitzern dann und wann, zumal wenn es sich um Steuern, Schul-, Wegebau- und Armenlasten handelt, an Zwiespalt nicht fehlen. Nun ist es leider bedauerlich, daß derartige Vorurtheile per se veränderlicher Art auf das politische Gebiet hinübergeleitet, so daß oftmals die Wähler solcher Orte, in der Boreingemessenheit, daß der Großgrundbesitz die konservative Partei repräsentire, sich dem entschiedenen Liberalismus zuwenden, ohne zu bedenken, daß sie sich durch derartige Handhabung ihrer Wahlpflicht, auf wirtschaftlichen Gebiete selbst schaden.

Doch wäre es sehr wünschenswert, wenn auch von der anderen Seite Entgegenkommen gezeigt würde. Man sollte endlich einmal davon abkommen, bei Vertretung persönlicher Interessen, unter Umständen auf alle lässlichen Privilegien sich zu stützen, sondern den Weg der Billigkeit einschlagen. Und wenn auch oftmals eine gefällige Verpfändung zu gewissen Leistungen nicht vorliegt, würde von mancher armen, belasteten Gemeinde eine Erleichterung mit größtem Danke angenommen und so zu mehr, wenn sie auf Grund der Freiwilligkeit gefolge. Es giebt ja auch dann und wann rühmende Beispiele davon.

Im Wahlkreise Wittenberg-Schweinitz, einem ebenso fast rein ländlichen Wahlkreis, wie der unsere, hat man vor der letzten Ertragwahl leider eine Verfländigung nach dieser Seite herbei zu führen, nicht verfehlt. Die konservative Partei als solche hat es noch immer nicht verstanden, das aus früheren Verhältnissen tief nach noch zurückgebliebenen Mißtrauen der bürgerlichen Bevölkerung gegen die Großgrundbesitzer zu überwinden. Darum hatten auch dort die um Dr. Barth leichtes Spiel. Sie konnten den im Schwelge ihres Angehörigen arbeitenden Bauern die Anschuldigung glaubhaft machen, daß die konservativen Großgrundbesitzer die Bauern nur lediglich als Vorposten ihrer Sonderinteressen benutzen wollten. — Sehr bedauerlich, wenn Landwirthe heute in ihrer wirtschaftlichen Anschauung noch nicht die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sie von den nur großkapitalistische Interessen vertretenden Parteien noch viel weniger zu erhoffen haben. An diesen muß der Wähler seine Aufmerksamkeit zuwenden.

Hoffentlich wird in unserem Wahlkreise rechtzeitig durch Aufklärung und Entgegenkommen von beiden Seiten etwas Ertriefliches geschaffen. Laße man bei der zukünftigen Wahltagitation die Sonderinteressen aus dem Spiele und die reinpolitischen Fragen, die am ehesten geeignet sind, Spaltung hervor zu rufen, wenn irgend möglich, im Hintergrunde und stelle die Fragen auf volkswirtschaftlichen Gebiete, dort welche am ehesten ein Zusammengehen aller patriotischen Wähler zu ermöglichen ist, in den Vordergrund. B.

Wir können uns dem Gedankenfang der vorstehenden Zuschrift im Wesentlichen anschließen. Es ist freilich sehr schlimm, daß der Bauer in dem Großgrundbesitzer vielfach seinen geborenen Gegner sieht, während doch so unendlich Vieles Beide verbindet, statt sie zu trennen. Bei dieser Antipathie legen denn auch Freireinige und Sozialdemokraten ein, nicht immer ohne Erfolg. Die Bauern müßten dann freiständig und nachher verwandelt, im Reichstagsrat zu jemand vertreten zu werden, der nicht für sie eintritt, sondern gegen ihre Interessen handelt. Dieses kurzfristige und gegen ihr eigenes Ich vorzunehmende Handeln der Landbevölkerung giebt sich auch oft genug darin zu erkennen, daß sie freireinige Blätter lesen, also solche, die Tag ein Tag aus den Bauer beschimpfen und verhöhnen. Da wundert man sich dann nachher, weshalb es der Landwirtschaft so schlecht geht. (Die Red.)

**Briefkasten der Redaktion.**

Abonnent G. Die Sache hat schon ihre Wichtigkeit. Man geht Morgens 6 Uhr 30 Minuten in Richtung auf den Schmelzweg Leipzig-Frankfurt, trifft Mittags 1 Uhr 30 Min. in Frankfurt (Hauptbahnhof) ein, steigt dort in den bereit stehenden Bahner Schnellzug und fährt 1 Uhr 45 Min. weiter. Ankunft in Basel (Badischer Bahnhof) 7 Uhr 26 Min. Abends.

**Wetterbericht des Kreisblattes.**

Dienstag 22. April; Wolky mit Sonnenschein, frühweil Regen, milde.

**Aus dem Geschäftsverkehr.**

Verlangt nur durch Anterreich (Branntwein) Weidemann's Leibniz Cakes Hannovers Cakes-Fabrik

